

!?

Rassismuskritik ist kein Zustand, sondern ein kontinuierlicher Prozess.

- Was kann ich tun, um strukturellen Rassismus zu unterbrechen?
- Wer hat etwas davon, wenn Rassismus nicht zum Thema wird?
- Gegen welche Zuschreibungen kämpfst du?
- Was hast du in der Schule über Menschen gelernt, die aussehen wie du?

Diese und weitere Fragen, um über Rassismus ins Gespräch zu kommen, gibt es im JoDDID-Konversationskartenset „Wer hat Angst vor Rassismus(kritik)?“

Impressum

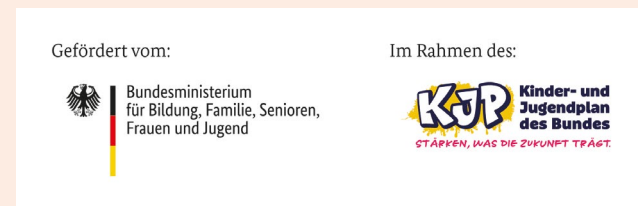
Düsseldorf 2025

Herausgegeben vom

Informations- und Dokumentationszentrum
für Antirassismuserfahrung e. V.
Volmerswerther Str. 20 · 40221 Düsseldorf
Tel: 02 11 / 15 92 55-5 · Fax: 02 11 / 15 92 55-69
Info@IDAeV.de · www.IDAeV.de

Text und Redaktion: Ansgar Drücker, Lilli Hahn, Milena Schmitt,
Sebastian Seng, Lea Winterscheidt

Mit freundlicher Unterstützung des Bundesministeriums
für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend



Gestaltung: Doris Busch Grafikdesign, Düsseldorf
Titelfoto: Marek/Adobe Stock
Druck: Düsseldorf, Düsseldorf

Die soziale Brille ablegen

Rassismus beginnt nicht erst mit rechtsextremen Gewalttaten. Sondern rassistisches Denken und Verhalten sind in der gesamten Gesellschaft verbreitet. Rassismus wirkt als Alltagsrassismus, institutioneller, gesellschaftlich-kultureller und struktureller Rassismus. Er tritt z.B. auf als Anti-Schwarzer, Antimuslimischer, Antiasiatischer, Antiindigener und Antislawischer Rassismus. Für die Frage, ob es sich um Rassismus handelt, kommt es nicht auf die bewusste Absicht, sondern auf die Wirkung an. Entscheidend ist, ob rassistische Annahmen wiederholt und gestärkt werden und ob rassistische Strukturen der Ungleichheit aufrechterhalten werden.

„Es gibt eigentlich keine Räume, in denen Rassismus nicht wirkt. Es ist ein bisschen wie Smog, den wir täglich einatmen. Rassismus ist quasi die Norm und nicht die Abweichung.“ (Tupoka Ogette, Antirassismus-Trainerin und Autorin)

Auch wenn viele – vor allem weiße – Menschen es sich wünschen: Rassismus lässt sich nicht aus der Welt schaffen, indem Menschen z.B. sagen „Ich handle alle gleich“ oder „Ich habe keine Vorurteile“. Denn kein Mensch steht außerhalb der rassistischen Gesellschaft.

„Die Aussage: ‚Ich sehe keine Hautfarben‘ beweist nicht die Unfähigkeit, rassistisch zu sein, sondern die Unfähigkeit, Rassismus zu erkennen. Wer keine Hautfarben sieht, sieht auch keinen Rassismus.“ (Alice Hasters, Journalistin und Autorin)

Um Rassismus abzubauen, ist es also unumgänglich, die eigenen Aussagen, Handlungen, Gefühle, Perspektiven und Entfaltungsmöglichkeiten kritisch zu hinterfragen.

„Es ist schwer die soziale Brille mit der auch ich gelernt habe die Welt zu betrachten, abzunehmen und eine andere Perspektive einzunehmen. Aber es ist nicht unmöglich.“ (Tupoka Ogette)

Rassismuskritisch handeln: Erste Schritte gegen Rassismus

„Ich glaube nicht an Schwarze oder Weiße. Aber ich weiß, dass es heute ein existenzieller Unterschied ist, ob einer weiß ist oder Schwarz.“ (James Baldwin, 1924-1987, US-amerikanischer Schriftsteller und Bürgerrechtler)

Eine wichtige Voraussetzung, um rassismuskritisch handeln zu lernen, ist anzuerkennen: Rassismus strukturiert unsere Gesellschaft und prägt das Aufwachsen und die Entfaltungsmöglichkeiten aller Menschen. Dadurch unterscheiden sich die Lebensrealitäten und die Erfahrungen von weißen Menschen und BIPOC*. Um diese Zusammenhänge besser zu verstehen:

- Beschäftige dich mit Rassismus. Lerne, wie Rassismus funktioniert, wie er sich in der Gesellschaft äußert und welche rassistischen Strukturen es gibt.
- Befasse dich damit, wie Rassismus dich in deinem Aufwachsen geprägt hat: Welche rassistischen Bilder, Verhaltensweisen und Stereotype hast du selbst verinnerlicht? Durch welche nicht-rassistischen Bilder und Handlungen kannst du sie ersetzen?
- Sei bereit zu hinterfragen, ob und wie du mit deinem Handeln – auch wenn es „gut gemeint“ sein mag – möglicherweise rassistische Strukturen aufrechterhältst.

Gerade als pädagogische Fachkraft oder Multiplikator:in geht es darum, professionell zu arbeiten, indem z.B. BIPOC* Kindern und Jugendlichen anerkennende Räume ermöglicht werden. Wissen über Rassismus und die eigene Eingebundenheit ist dafür unabdingbar.

BIPOC*-Empowerment

Wenn...

- junge BIPOC* sich auf einem Jugendkongress einen eigenen Safer Space erkämpfen,
- geflüchtete Jugendliche eine Jugendinitiative gründen und für ihre Rechte in Deutschland demonstrieren,
- BIPOC* sich vernetzen, Erfahrungen austauschen und gemeinsam Strategien gegen Rassismus entwickeln,
- Menschen, die Rassismus erleben, bewusst etwas tun, was ihnen gut tut und sie neue Kraft schöpfen lässt,

dann ist das Empowerment.

Empowerment können BIPOC* nur für sich selbst oder als eine Gruppe erfahren. Sie entdecken dabei selbstbestimmt aus sich selbst heraus eigene Stärken und Ressourcen und kämpfen für ihre Rechte. Beim Empowerment setzen BIPOC* dem Rassismus ihre Selbstdefinitionen und ihre Menschlichkeit entgegen. Es geht darum, dass BIPOC* ihre Handlungsfähigkeit und Selbstbestimmung (zurück) zu gewinnen.

Letztlich zielt rassismuskritisches Empowerment immer darauf, die Machtverhältnisse zwischen BIPOC* und weißen Personen in der Gesellschaft abzubauen. Daher kann es auch Empowerment sein, achtsam für sich selbst zu sorgen und bewusst zu wählen, welche Kämpfe mensch annimmt und welche nicht.

Das englische Wort Empowerment heißt übersetzt so viel wie „Selbst-Bemächtigung“ oder „Selbst-Befähigung“.

Rassismuskritisch Weißsein

Rassismus prägt auch das Leben von weißen Menschen. Dennoch wird Weißsein meistens nicht benannt. Das erleichtert es, als weiße Person die eigenen Erfahrungen zu verallgemeinern, so als ob sie für alle gelten würden. Mit Weißsein gehen auch Privilegien einher. Das sind Vorteile, die Menschen allein aufgrund ihres Weißseins besitzen: z.B. die selbstverständliche Zugehörigkeit zu Deutschland, von der Polizei als unverdächtig wahrgenommen zu werden oder sich nicht mit Rassismus auseinanderzusetzen zu müssen.

Weiß Personen können daher rassismuskritisch handeln, indem sie z.B.:

- BIPOC* aktiv zuhören, Rassismuserfahrungen und Kritik ernst nehmen und sie als Möglichkeiten annehmen, um Rassismus zu verlernen.
- Solidarität mit rassismusbetroffenen Personen zeigen: auf Rassismus aufmerksam machen, protestieren, kritisieren und für Betroffene da sein – ohne ungewollt für diese zu sprechen.
- im eigenen Umfeld darauf drängen, sich mit Rassismus auseinanderzusetzen, damit dieses für BIPOC* sicherer wird.
- weiße Privilegien an BIPOC* abgeben oder mit diesen teilen. Das können Zeit, Raum, Geld, Repräsentation oder Zugang zu Netzwerken, Wissen und Bildung sein. Dann können BIPOC* diese Mittel nutzen, um ihre Perspektiven sichtbar zu machen, Raum einzunehmen und sich zu empowern. Das wird auch als Powersharing bezeichnet und zeigt: Auch weiße Menschen tragen Verantwortung dafür, das Empowerment von BIPOC* zu ermöglichen.

Wenn weiße Menschen Privilegien mit BIPOC* teilen oder abgeben.

Was heißt eigentlich ...

Rassismus?

Rassismus – ist Alltag

Wenn Parviz neue Leute kennen lernt, hört er oft „Wo kommst du eigentlich wirklich her?“ oder „Du kannst aber gut Deutsch.“ Dabei ist er in Köln aufgewachsen. Wenn er auf queere Partys gehen will, wird er von den Türstehern oft abgewiesen, weil sie ihm nicht glauben, dass er queer ist.

Obwohl Melinda eine gute Schülerin war, erhielt sie keine Gymnasialempfehlung. Mit der Begründung: Ihre Eltern könnten sie nicht ausreichend unterstützen, weil sie nicht genug Deutsch verstehen. Nur durch den beharrlichen Einsatz ihrer Eltern konnte Melinda doch ein Gymnasium besuchen und Abi machen. Wenn sie in der Schule über „Afrika“ sprachen, ging es meistens um Armut, Hunger oder Krieg. Die Vielfalt afrikanischer Gesellschaften kam gar nicht vor. Die Polizei hält Melinda regelmäßig zur Verkehrskontrolle an, ohne dass sie sich auffällig verhalten hat.

Wenn Melinda und Parviz ihren *weißen* Freund:innen von solchen Erfahrungen erzählen, hören sie oft, dass ihnen „so etwas“ noch nie passiert sei. Hautfarbe und Aussehen würden doch heutzutage überhaupt keine Rolle mehr spielen.

Mit „so etwas“ sind rassistische Handlungen und Denkmuster gemeint. Sie zeigen sich im alltäglichen Umgang mit und Sprechen über **BIPoC***.

*Weiß*e Menschen nehmen sie allerdings oft nicht als rassistisch wahr. Versklavung, Kolonialismus und der Nationalsozialismus sind zwar bekannte historische Beispiele für Rassismus. Doch weil sie weit zurückliegen, ist Rassismus für viele *weiße* Menschen Vergangenheit und hat mit ihnen persönlich nichts zu tun. Dabei ist Rassismus in Deutschland nicht einfach verschwunden, sondern die Erscheinungsformen haben sich verändert.

Eigenbezeichnung für „Black, Indigenous and People of Color“, zu Deutsch: „Schwarze, Indigene und Menschen of Colour“

Rassifizierung und Abwertung

Rassismus kategorisiert Menschen: Im klassischen Rassismus werden Menschen anhand biologischer Merkmale, wie z.B. dem Hautton, in Gruppen eingeteilt. Diese Gruppen sind konstruiert. Das heißt, dass sie nicht von Natur aus existieren, sondern dass Menschen sie aktiv durch Sprechen und Handeln herstellen. Nach dieser Kategorisierung folgt die Stereotypisierung: Den hergestellten Gruppen werden bestimmte Verhaltensweisen und Eigenschaften zugewiesen, die angeblich angeboren sind. Diese meist negativen Stereotype werden als für diese Gruppe „typisch“ und unveränderlich angesehen. Dadurch werden die individuellen Unterschiede zwischen Menschen ausgeblendet. Die zugeschriebenen Eigenschaften werten die Betroffenen ab. So entsteht eine Hierarchie, in der *weiße* Menschen als überlegen und BIPoC* als minderwertig gelten. Dieser gesamte Mechanismus heißt **Rassifizierung**.

Das Wort leitet sich von „*Rasse*“ ab. Denn so wurden lange Zeit die rassifizierten Gruppen benannt.

Rassismus ohne „Rassen“

Heutzutage werden häufig zusätzlich zu biologischen auch kulturelle Merkmale für Abwertung und Rassismus herangezogen. Dieser sogenannte kulturalistische Rassismus oder Neo-Rassismus knüpft an kulturelle und biologische Merkmale an, um Menschen in starre, einheitliche und unveränderliche „Kulturen“ einzuteilen. Das Kulturelle wird so dargestellt, als ob es biologisch oder durch Sozialisation vererbt wird und zwangsläufig und unausweichlich das Handeln von Menschen bestimmt. Im kulturalistischen Rassismus wird Kultur somit nicht als etwas gesehen, das Menschen aktiv hervorbringen, das sie ständig verändern und das sie auch ablehnen können.

Rassismus – hat System

Obwohl das Grundgesetz Diskriminierung verbietet, ist Rassismus immer noch tief in der Gesellschaft verankert.

Alltagsrassismus

Rassismus tritt in alltäglichen beiläufigen Bemerkungen auf, die *weiße* Menschen aufgrund unbewusster rassistischer Vorstellungen tätigen. Das nennt man **Alltagsrassismus**. Mit vermeintlich harmlosen Fragen, Aussagen oder Gesten wird betroffenen Personen abgesprochen, selbstverständlich dazuzugehören. Oder es werden stereotype und rassistische Bilder auf sie übertragen und sie an diesen gemessen. Die Frage „Woher kommst du?“ kann die Vorstellung festigen, dass eigentlich nur *weiße* Personen nach Deutschland gehören. Denn wenn *weiße* Deutsche die Antworten von BIPoC* nicht akzeptieren und sie nach ihrer familiären Herkunft befragen, bringen sie sie immer wieder in die Situation ihre Anwesenheit in Deutschland erklären zu müssen. Diese Praxis wird auch als **Othering** – zu Deutsch „anders bzw. fremd machen“ – bezeichnet.

Institutioneller Rassismus

Rassismus wirkt auch im und durch das Handeln von Institutionen. Dieser **institutionelle Rassismus** kann direkt oder indirekt an äußere Merkmale und Gruppenzugehörigkeiten anknüpfen, er kann aufgrund offizieller Regeln geschehen oder weil ein bestimmter Umgang in einer Institutionen als „normal“ gilt. Parviz und Melinda haben institutionellen Rassismus z.B. an der Clubtür, in der Schule und durch die Polizei erlebt. Und es gibt weitere Beispiele: So erschwert der Staat Geflüchteten den Zugang zu Arbeit und schließt sie mit schwerwiegenden Folgen aus dem regulären Gesundheitssystem aus. Das „Neutralitätsgebot“ in Teilen der Verwaltung setzt eine

weiß-christliche Norm als neutral und verweigert dadurch qualifizierten Hijab tragenden Muslim:innen Berufe. Das Fehlen von Sprachmittlung im Gesundheitssystem hat zur Folge, dass Menschen, die nicht ausreichend Deutsch sprechen, schlechter behandelt und versorgt werden.

Gesellschaftlich-kultureller Rassismus

Von **gesellschaftlich-kulturellem Rassismus** wird gesprochen, wenn rassistische Vorstellungen in der Musik, Büchern, den Medien, der Sprache, öffentlichen Debatten oder in der Architektur auftauchen. Das geschieht z.B., wenn Politiker:innen und Medien nach einer Straftat einer geflüchteten Person Migration als Gefahr darstellen und Gesetzesverschärfungen für alle Geflüchteten fordern, anstatt über soziale Umstände und Ursachen zu diskutieren. Oder wenn in Kinderbüchern ausschließlich *weiß*-christliche Kinder vorkommen.

Struktureller Rassismus

Diese Ausdrucksformen von Rassismus wirken zusammen – und führen zu einer rassistisch strukturierten Gesellschaft. Auch rassistische Gesetze, Regeln, inoffizielle Routinen und Vorannahmen sind Strukturen. Beides hat zur Folge, dass BIPoC* systematisch benachteiligt werden, während *weiße* Menschen von Privilegien profitieren. Das passiert auch ohne offene oder bewusste Absicht und auch ohne, dass jeder:r BIPoC* individuell Rassismus als solchen wahrnimmt. **Struktureller Rassismus** äußert sich in systematischen Unterschieden u.a. in den Rechten von Personen, ihren Bildungschancen, den Wohnverhältnissen oder der Teilhabe auf dem Arbeitsmarkt. Oft bleibt er unsichtbar, weil die Strukturen als „neutral“ gelten, obwohl sie das Ergebnis von Rassismus sind und wiederum ungleiche Voraussetzungen schaffen.

„Wir“ und „die Anderen“ – Ungleichheit und Macht

Rassismus erzeugt eine Unterscheidung zwischen einem „Wir“ und einer Gruppe „der Anderen“. Dies dient der Rechtfertigung von Unterdrückung und ungleicher Verteilung von Ressourcen. Diese Unterdrückung sichert wiederum *weißen* Menschen Privilegien und gesellschaftliche Macht. Dadurch verschleiert Rassismus, dass sowohl BIPoC* als auch *weiße* Menschen von den gleichen gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen betroffen sein können, z.B. von Sexismus oder von Armut. Das erschwert solidarische Bündnisse für Gleichberechtigung und Gerechtigkeit z.B. zwischen BIPoC* und *weißen* Frauen oder zwischen armen BIPoC* und *Weiß*en.

Rassismus statt „Fremdenfeindlichkeit“

Rassismus wird immer noch oft als „Ausländerfeindlichkeit“ oder „Fremdenfeindlichkeit“ bezeichnet.

Diese Begriffe lenken allerdings von der Kontinuität von Rassismus in Deutschland und dem Nachwirken von Nationalsozialismus und Kolonialismus ab. Der Rassismus-Begriff wurde in Deutschland eng mit der nationalsozialistischen „*Rassen*“-Politik verbunden und wird immer noch oft nur für „besonders schlimme“ oder „offensichtliche“ Fälle von Abwertung benutzt. Denn es kratzt am Selbstbild vieler *weißer* Deutscher, dass Rassismus eben kein vergangenes Phänomen ist, das es nur „früher“ gab. Deshalb löst der Begriff Abwehr aus.

Beide Begriffe unterschlagen zudem, dass Rassismus BIPoC* erst zu „Fremden“ macht. Denn egal ob sie deutsch sind oder nicht, werden im Fall von Rassismus bestimmte Merkmale (z.B. das Äußere, die wahrgenommene Sprache oder ein Verhalten) als nicht zugehörig bewertet. Es ist also zutreffender, von Rassismus statt von „Ausländerfeindlichkeit“ oder „Fremdenfeindlichkeit“ zu sprechen.

Und schließlich fallen unter Rassismus nicht nur bewusst „feindliche“ Handlungen, sondern auch verdeckte und oft sogar unbeabsichtigte Formen rassistischer Diskriminierung. Wenn Melinda unterstellt wird, musikalisch zu sein, weil sie Schwarz ist, ist das rassistisch. Hier wird eine Fähigkeit, die erlernt werden muss, am Schwarz-Sein festgemacht und als angeborene Eigenschaft gedacht. Wenn Parviz auf Dating-Apps unterwegs ist, bekommt er oft Nachrichten wie „Du bist bestimmt voll leidenschaftlich – mit einem wie dir hab ich gute Erfahrungen gemacht!“. Auch das ist rassistisch. Denn Parviz wird nicht nur aus dem „Wir“ ausgeschlossen. Ihm werden darüber hinaus vordergründig positive Eigenschaften zugeschrieben, die ihn aber dennoch stereotypisieren und zum „Anderen“ machen. In solchen Fällen wird auch von **Exotisierung** gesprochen.

Wenn BIPoC* verallgemeinernd positive Eigenschaften zugeschrieben werden.

Sprechen BIPoC* solche Rassismen an, bekommen sie oft zu hören, sie seien „überempfindlich“ und bildeten sich Rassismus nur ein. *Weiß*e Menschen üben damit Definitionsmacht aus und bringen BIPoC* zum Verstummen. Sie verhindern auf diese Weise aktiv, sich mit Rassismus auseinanderzusetzen und Rassismus abzubauen. Ein solches Verhalten wird auch als ***weiße* Abwehr** bezeichnet.

Verhaltensweisen von *weißen* Menschen, mit denen sie die Auseinandersetzung mit Rassismus verhindern.